



BUDELN von Clara Leinemann (UA)
Moritz Rauch, Dyana Maria Krupezki und Antonia Tenbrock (v.l.)
FOTO Tobias Kreft

Buddeln

von Clara Leinemann

URAUFFÜHRUNG

ab 8 Jahren

im Theatertreff & mobil

Premiere Freitag, 04.04.2025 / 11:00 Uhr im Theatertreff

Dauer: ca. 60 Minuten, keine Pause

Aufführungsrechte Felix Bloch Erben

Melek Dyana Maria Krupezki

Olm Moritz Rauch

Nao Antonia Tenbrock

Regie Hanna Müller / **Ausstattung** Nina Gundlach / **Musik** Felix Weigt / **Dramaturgie** Heike Seidler / **Theaterpädagogik** Nina Bosse / **Regieassistenz** Julia Zarna / **Technischer Leiter** Klaus Herrmann / **Einrichtung Licht** Marcus Krömer / **Programmierung Licht** Laurin Steinhoff / **Betreuung Licht** Laurin Steinhoff & Viviane Wiegers / **Betreuung Ton & mobil** Juri Zitzer / **Requisite** Annette Seidel-Rohlf & Sona Ahmadnia / **Leitung Kostümabteilung** Claudia Schinke / **Maske** Ulla Bohnebeck & Henriette Masmeier

Anfertigung der Kostüme und Dekorationen in den Werkstätten des Theater Paderborn.

// Inhalt

Nao, Olm und Melek sind schon immer beste Freund*innen. Sie machen alles zusammen. Ein eingespieltes Team. Zu dritt. Alles läuft super. Immer. Zumindest bis zu dem Tag, als Olm plötzlich nicht mehr richtig spielen will und stattdessen anfängt zu buddeln. Und gar nicht mehr damit aufhört.

Während Olm sich immer tiefer einbuddelt, kippt die Stimmung, und alles droht aus dem Gleichgewicht zu geraten. Aber dann machen sich Nao und Melek auf die Suche und folgen ihrem Freund in den dunklen Tunnel.

// Clara Leinemann

Clara Leinemann geb. 1994 in Köln, studierte Kreatives Schreiben in Hildesheim. 2018 wurde sie zum 4+1 Festival für junge Dramatiker*innen eingeladen. Mit ihrem Debütstück Fledermops erhielt sie eine Nominierung für den Berliner Kindertheaterpreis 2021. Ihre Stückentwicklung "Taumel" wurde 2023 an der Schaubude Berlin inszeniert, ihr erstes Hörspiel läuft im April 2024 beim WDR, und für ihr Theaterstück Buddeln wurde sie im Rahmen des Festivals Kaas & Kappes mit dem niederländisch-deutschen Kinder- und Jugenddramatiker*innenpreis ausgezeichnet. Mit ihren Prosatexten wurde sie in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht und war 2023 Stipendiatin der Heimann-Stiftung und Teilnehmerin der Autor*innenwerkstatt Prosa am LCB. Nebenbei arbeitet sie in einer Buchhandlung in Berlin.

*Quelle: <https://www.felix-blocherben.de/index.php5/pid/4921/Action/showPlay/fbe/a0ebc0ef6cf9d02a0e7b2ea48af00596/>
(zuletzt aufgerufen am 15.01.2025)*



BUDELN von Clara Leinemann (UA)
Antonia Tenbrock und Dyana Maria Krupezki (v.l.)
FOTO Tobias Kreft

// Depressionen bei Kindern und Jugendlichen

Depressionen bei Kindern und Jugendlichen treten häufig auf, wurden aber in der Vergangenheit selten diagnostiziert. Oft bekamen die Kinder und Jugendlichen keine oder aber nicht ausreichende professionelle Unterstützung und Behandlung. Ein Grund dafür ist, dass es für viele Kinder und Jugendliche und ihre Familie ein Stigma ist, psychisch erkrankt zu sein. Aber auch im professionellen Versorgungssystem bestand viele Jahre eine ausgesprochene Zurückhaltung, die beobachteten Symptome einer Depression auch als solche zu klassifizieren. Diese Situation hat sich verändert, nach wie vor besteht aber ein großer Bedarf nach evidenzbasierter Information zu Depression im Kindes- und Jugendalter. Denn die Depression ist eine Erkrankung, die sich im Verlauf der Entwicklung unterschiedlich präsentiert. Daher können auch Forschungserkenntnisse und praktische Erfahrungen, die mit Erwachsenen gewonnen werden, nicht ohne Überprüfung und entsprechende Anpassung auf das Kindes- und Jugendalter übertragen werden. Es bedarf hier eine spezifische Perspektive, die die Besonderheiten der frühen Entwicklungsphasen integriert. Ferner zeigt sich gerade bei Kindern und Jugendlichen, wie stark die Symptomatik von Umgebungs- und Umweltfaktoren, wie zum Beispiel der Schulumgebung und dem Kontakt zu Peers, beeinflusst wird. Außerdem spielt die Familie eine große Rolle für das Risiko, eine Depression entwickeln: Familie ist sowohl eine wichtige Ressource für Schutz und Entwicklung, kann aber auch mit Belastungen verbunden sein, beispielsweise, wenn Eltern schwer psychisch oder körperlich erkranken.

Quelle: Schulte-Körne, Gerd (2022): Depression im Kindes- und Jugendalter. Rechtszeitig erkennen, wirksam behandeln und vorbeugen. Gerd Schulte-Körn und Ellen Greimel (Hrsg.), Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, S. 13.



BUDELN von Clara Leinemann (UA)
Dyana Maria Krupezki
FOTO Tobias Kreft

// Vorschulalter und Kinder

Während es umfangreiche Forschung zur Symptomatik der Depression im Jugend- und Erwachsenenalter gibt, gründet die Studienlage zur Depression bei Kindern auf vergleichsweise wenigen Untersuchungen. Dies kann auch damit zusammenhängen, dass die Depression im Vorschul- und Grundschulalter noch relativ selten vorkommt. Studien zeigen für diese Altersgruppe eine Prävalenz von 0-2% (Egger und Angold 2006; Whalen et al. 2017). Die Diagnose einer depressiven Störung sollte erst ab drei Jahren gestellt werden, wobei klinisch eine depressive Symptomatik auch bereits früher beobachtet werden kann (Arbeitsgemeinschaft der Wissenschaftlichen Medizinischen Fachgesellschaften (AWMF) 2015; Luby und Belden 2012).

Vorschulkinder mit Depression zeigen typischerweise nicht durchgehend oder die meiste Zeit eine depressive Symptomatik, sondern vielmehr eine Fluktuation der Symptome. Dies äußert sich im Vergleich zu gesunden Gleichaltrigen v.a. in einer Anhedonie, z.B. in Form einer Spielunlust, also als Aufgabe oder Vermeidung von zuvor geliebten Aktivitäten und Spielen. Hierbei werden häufig Ausreden erfunden, um den Aktivitäten nicht mehr nachgehen zu müssen. Oft sind auch unangemessene Schulgefühle sowie eine erhöhte Reizbarkeit/Irritabilität ein Kennzeichen der Depression in dieser Altersgruppe. Aber auch andere, für das Erwachsenenalter typische Symptome der Depression können schon in diesem Alter auftreten, wie beispielsweise Schlafprobleme, Erschöpfung und Konzentrationsdefizite (z.B. leichte Ablenkbarkeit). Auch Suizidgedanken oder Gedanken an den Tod können bereits bei Vorschulkindern auftreten, was sich durch spielerische Szenen, in denen als Thema Tod inszeniert wird, äußern kann (Luby et al. 2003; Luby et al. 2002; Whalen et al. 2017). Hierbei sollte erwähnt werden, dass Vorschulkinder ein anderes Todeskonzept aufweisen als Erwachsene und in dem Alter noch nicht klar ist, dass der Tod endgültig ist (Senf und Eggert 2014). Suizidversuche treten im Kindesalter nur selten auf (Becker et al. 2017).

Kinder mit Depression zeigen häufiger gereizte Stimmung im Zusammenhang mit externen Faktoren (z.B. Stress in der Schule) als ältere Betroffene (Yorbik et al. 2004). Die Depression drückt sich bei Kindern im klinischen Alltag häufig indirekt, beispielsweise über Weinen, Wutausbrüche, Schlafstörungen, Nachlassen der Schulleistungen infolge von Aufmerksamkeitsproblem, auffälliges Essverhalten, Kopf- oder Bauchschmerzen aus. Zudem lässt sich in der Altersspanne eine fehlende Gewichtszunahme beobachten. Mit steigendem Alter verbessert sich die Introspektionsfähigkeit, und Gefühle können besser wahrgenommen und verbalisiert werden. Im Folgenden ist ein Fallbeispiel mit einer für das Kindesalter typischen Symptomatik aufgeführt.

Fallbeispiel 1

Der neunjährige Steffen zeigt seit der konfliktreichen Trennung seiner Eltern vor sechs Monaten vermehrt aggressives und oppositionelles Verhalten, er hat Mitschüler und eine Lehrkraft körperlich angegriffen und wurde daraufhin für mehrere Tage von der Schule ausgeschlossen. Im Unterricht kann er sich nicht mehr konzentrieren, er erledigt seine Hausaufgabe nicht, und die Noten haben sich verschlechtert. Er wirkt sehr abgeschlagen und müde, der Mutter fällt auf, dass er abends sehr lange wach ist, unruhig schläft und früh aufwacht. Steffen klagt häufig über Bauch- und Kopfschmerzen und isst viel weniger als zuvor, er hat in den letzten Monaten 4 kg abgenommen. Er weigert sich, zum Fußballtraining zu gehen oder mit seinen Freunden

im Hof zu spielen. Wenn die Mutter ihn motivieren will, nach draußen zu gehen, reagiert er aggressiv und beschimpft sie. Die Mutter traut sich nicht, ihren Sohn mit seiner kleinen Schwester (vier Jahre) alleine zu lassen, da er ihr schon mehrmals weh getan hat. Er zeigt kaum noch Mimik und sitzt die meiste Zeit alleine in seinem Zimmer, Beschäftigungsangebote nimmt er nicht an. Die Mutter ärgert sich sehr über seine Verweigerungshaltung, reagiert ungehalten und bestraft ihn für seine aggressiven Impulsdurchbrüche, was häufig zu Eskalationen führt. Die Mutter ist sehr irritiert, dass Steffen kaum Gefühlsregungen zeigt und weiß nicht, wie sie mit ihm umgehen soll. Sie macht einen Termin bei einer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin für Steffen aus, zu dem er nur sehr widerwillig mitgeht. Im Gespräch zeigt er sich oppositionell und weigert sich, mit der Therapeutin zu sprechen.

Quelle: Schulte-Körne, Gerd (2022): Depression im Kindes- und Jugendalter. Rechtszeitig erkennen, wirksam behandeln und vorbeugen. Gerd Schulte-Körn und Ellen Greimel (Hrsg.), Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, S. 18.

// Und plötzlich waren wir Freunde

Im Leben von Kindern spielen Freunde noch eine andere, ebenso wichtige Rolle. Bei der notwendigen Ablösung der Kinder von den Eltern sind die Gleichaltrigen, speziell die Freunde, von großer Bedeutung, weil die besondere Struktur dieser Beziehung auch besondere Herausforderungen an das Kind stellt. Während die Beziehung des Kindes zu seinen Eltern durch Über- und Unterordnung durch Autorität und Gehorsam charakterisiert ist, sind Freundschaftsbeziehungen – in denen sich in der Regel Gleichaltrige des gleichen Geschlechts zusammenfinden – eher durch Gleichheit, Gleichrangigkeit und Gegenseitigkeit gekennzeichnet.

Psychologen, Soziologen und Pädagogen sind sich darin einig, daß Freundschaft für die geistige, soziale und moralische Entwicklung des Kindes eine wichtige Rolle spielt und eine wesentliche „Sozialisationsinstanz“ darstellt (u.a. Rubin 1981, Youniss 1982, Krappmann 1987).

Freundschaftsbeziehungen

- geben Anstöße zur geistigen Entwicklung, indem sie mithelfen, die Ich-Befangenheit (den Egozentrismus) des Kindes zu überwinden,
- sind ein Ort der Herausforderung und ein Übungsfeld für sich entwickelnde soziale Verhaltensweise,
- liefern aufgrund der Ähnlichkeit und Gleichrangigkeit der Kinder Verhaltens- und Bewertungsmaßstäbe und bieten damit eine Orientierungssicherheit,
- sind eine Quelle der Anerkennung, aber auch der Kritik und Zurückweisung und ermöglichen dem Kind, ein realistisches Selbstbild zu entwickeln,
- helfen dem Kind, moralische Maßstäbe zu entwickeln, die an dem Grundsatz von Gleichheit, Wechselseitigkeit und Fairness orientiert sind.

Quelle: Valtin, Renate (1991): „Und plötzlich waren wir Freunde“ Was Kinder über Freund und Freundschaft denken. In: Mit den Augen der Kinder. Freundschaft, Geheimnisse, Lügen, Streit und Strafe. Verlag Rowohlt, Hamburg, S. 31-32.



BUDDELN von Clara Leinemann (UA)
Dyana Maria Krupezki, Moritz Rauch und Antonia Tenbrock (v.l.)
FOTO Tobias Kreft

// Besondere Belastungen, Stress und Rückzug

Bei vielen Kindern und Jugendlichen treten depressive Symptome im Zusammenhang mit widrigen Lebensumständen und belastenden Erfahrungen auf. Gerade Kinder und Jugendliche reagieren oft sehr feinfühlig auf Belastungen in ihren unmittelbaren Lebensumfeld. Zu solchen kritischen Lebensereignissen und Belastungen zählen zum Beispiel der Tod eines nahen Angehörigen, die Scheidung beziehungsweise Trennung der Eltern, das Ende von Freundschaften, der erste Liebeskummer oder auch andere größere Veränderungen der gewohnten Lebensweise wie zum Beispiel nach dem Umzug in eine andere Stadt. Derartige Belastungen können zu großer emotionaler Verunsicherung der betroffenen Kinder und Jugendlichen führen. Es konnte nachgewiesen werden, dass belastende Lebensereignisse auch zu neurobiologischen Reaktionen wie Beispiel vermehrter Ausschüttung des Stresshormons Kortisol führen und dass hierdurch auch die oben beschriebenen Stoffwechselveränderungen ausgelöst werden können.

Weiterhin kann auch eine Häufung kleinere Ereignisse und alltäglicher Widrigkeiten („Dauerstress“) dazu führen, dass die Grenze der Belastbarkeit erreicht ist. Das kann zum Beispiel dann der Fall sein, wenn ein Kind in der Schule überfordert ist. Auch finanzielle Probleme (z.B. nach der Arbeitslosigkeit eines Elternteils) können als bedeutende Faktor zu unterschiedlichen familiären Belastungen und damit einem erhöhten Risiko für Depressionen führen. Zu den wichtigsten psychologischen und sozialen Risikofaktoren gehören auch anhaltende Konflikte und häufige Streitigkeiten zwischen Eltern und Kind oder in der Familie. Auch Konflikte und Beziehungsprobleme mit Freunden und unter Gleichaltrigen können eine große Belastung sein. Diese zwischenmenschlichen Probleme können schwere Folgen haben. Die betroffenen Kinder sind sozial schlecht eingebunden, erleben wenig Unterstützung und Beistand von anderen und fühlen sich einsam, allein und traurig. Aus Traurigkeit und Rückzug entsteht oft ein Teufelskreis, der auch durch ein lerntheoretisches Modell der Depression erklärt werden kann.

Das Schneckenhaus oder der Teufelskreis des Rückzugs

Wenn ein Kind sich wegen Stimmungsproblemen immer mehr zurückzieht, erfährt es immer weniger Bestätigung und positive Verstärkung durch andere Menschen. Dies führt wiederum zu einer weiteren Zunahme der schlechten Stimmung, zu Ermüdung und noch mehr Rückzug und dadurch zu noch weniger angenehmen Aktivitäten und schönen Erfahrungen. Dies begünstigt die Entwicklung einer Depression und trägt im Verlauf auch dazu bei, dass die Symptomatik bestehen bleibt. Es wird ein Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Aktivität und der Stimmung eines Kindes vermutet. Im Rahmen einer therapeutischen Behandlung sollten nach diesem Modell Kontakte zu anderen, Spaß und sinnvolle Aktivitäten gefördert werden, damit das Kind wieder mehr Bestätigung und Verstärkung erhält und freudvolle Erfahrungen macht. Hierbei ist zu beachten, ob ein Kind überhaupt in der Lage ist und die entsprechenden persönlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten hat, zu anderen angemessen Kontakt aufzunehmen, Beziehungen herzustellen und Freunde zu finden. Oft ist es zunächst wichtig, soziale Kompetenzen des Kindes in der Therapie zu fördern und seine Selbstsicherheit zu stärken.

Kritische Lebensereignisse, widrige Lebensumstände und anhaltender Stress können so schwerwiegend sein, dass sie alleine zu starken Stimmungsproblemen bei Kindern führen können. Oft spielt es auch eine Rolle, wie Kinder mit Stress umgehen und negative Ereignisse verarbeiten und bewältigen. Belastende Erlebnisse können vor allem dann zu depressiven Symptomen führen, wenn Kinder sich selbst für Probleme leicht die Schuld geben oder wenig optimistisch sind, wenn sie wenig Freunde, familiäre Unterstützung und sozialen Beistand haben oder im Hinblick auf körperliche Regulation von Stress besonders anfällig sind.

Quelle: Groen, Gunter (2012): Ratgeber: Traurigkeit, Rückzug, Depression. Informationen für Betroffene, Eltern, Lehrer und Erzieher. Verlag Hogrefe, Göttingen, S. 21 – 23.

// Der Wert der Freundschaft

Freundschaft: Der Wert der Freundschaft ist unermesslich: Freunde teilen Freud und Leid zusammen, geben einander Kraft, sind sich eine moralische Hilfe, beraten einander, sind sich ein Spiegel zur Selbsterkenntnis, eine Quelle des Glücks. Unter Freunden geht alles besser. Dennoch kann die Schule nicht mehr als ein Gefäß sein, in dem Freundschaften geknüpft, ermöglicht und respektiert werden, notfalls aber mit Bedauern aufgelöst werden. Lehrpersonen müssen sich aber der Bedeutung der Freundschaft bewusst sein:

So what does a teacher do if, in the middle of a math lesson, a tearful 6-year-old child raises a hand and says, „I haven't got any friends“? He responds, „But you have; I'm your friend!“ And when the child goes on to ask, „Will you play with me at recess, then?“ he says, „Of course!“ This real-life example illustrates superbly for me the kind of wisdom we expect [...] from teachers. (White 1996, 49)

Lehrpersonen sollen sich also auch der Tragweite bewusst sein, wie einem Kind zumute ist, wenn es keine Freunde hat. Daher sollen in der Schule auch Geschichten um Freundschaft gelesen werden. Es solle diskutiert werden, was Freundschaft bedeutet, welche Pflichten Freundschaften haben, welche Unterschiede es zwischen Freunden und Freundinnen gebe usw. Lehrpersonen besonders jüngere Kinder sollen helfen, Streit zwischen Freunden zu schlichten, und Kinder trösten, die vom Freund verlassen werden.

Quelle: Bertschy, Beat (2004): Fachdidaktische Konzeption einer berufsorientierten Pädagogik für die Lehrer/-Innenbildung. Europäischer Verlag der Wissenschaft, Bern, S. 40.

// Versprochen? Versprochen! – Stranger Things

Was kann uns der Überraschungsserienhit von 2016 über wahre Freundschaft lehren? Können wir tatsächlich die Grundsätze für ein gutes Verhalten unserer Freunde gegenüber aus der Serie ableiten? Oder ist die dort dargestellte Freundschaft genauso real wie die in Hollywood produzierten 0815-Liebeskomödien – also gar nicht?

Was können wir von Stranger Things über Freundschaften lernen? Können wir den Ehrenkodex von Will, Dustin, Mike und Lucas eventuell auch auf unsere Freundschaften im echten Leben adaptieren? Denn, Hand aufs Herz, wer ist beim Anschauen der Serie nicht gerührt davon, wie weit die Jungs gehen würden, nur um ihren Freund Will zu retten. Zudem erinnern uns ihre Sprüche „Versprochen? Versprochen!“ oder „Freunde lügen nicht“ sehr an die eigene Kindheit.

Daher stellt sich die Frage: Können wir von den „Middle-School-Boys“ noch etwas lernen, was sich auf unsere eigenen Freundschaften anwenden lässt? Gibt es überhaupt noch derartig „wahre“ Freundschaften in Zeiten von Facebook, Instagram und co? Gehören Freunde in unserer Wegwerfgesellschaft etwa auch zu den Dingen, die wir bedenkenlos austauschen?

Eventuell ist es heutzutage etwas schwieriger wahre Freunde zu finden als in den 80ern wie bei Stranger Things, jedoch sollten wir ebenfalls beachten, dass es mittlerweile egal ist, aus welchen Kreisen jemand kommt, welche gesellschaftliche Position die Eltern einnehmen oder welche Religion jemand hat, während dies früher sicher des Öfteren Hindernisse für Freundschaften waren.

Ebenfalls problematisch ist die Tatsache, dass heutzutage die Menschen vermutlich oberflächlicher und selbstfixierter sind als je zuvor. Da kann es schnell einen Zickenkrieg geben, wenn die Freundin es wagt, ein Kleidungsstück nachzukaufen, ohne vorher zu fragen. Oder die Freunde, die gerne mit dir ein Foto auf Instagram posten, mit #bestfriendsforever aber plötzlich keine Zeit haben, wenn es dir schlecht geht und du jemanden brauchst, der dir zuhört und dich aufbaut.

Daher stellt sich die Frage: Wie verhalten sich die Jungs, damit es keinen Streit gibt? Nun ja, eine ziemlich inspirierende Regel ist folgende: Um Diskussionen zu vermeiden, gibt es des Öfteren Abstimmungen, jede Stimme ist gleich viel wert. Das Endergebnis wird von allen, weil demokratisch korrekt, anerkannt. Das könnten wir ja bei der nächsten Diskussion, bei der es darum geht, wer wohin gehen will, mal ausprobieren, schaden kann es kaum, oder?

Unvergesslich ist vor allem folgende Szene: Als Mike Elfie erklärt, was Freunde sind. Wie erklärt man das am besten? Ganz einfach: „Freunde lügen nicht.“ Eigentlich auch keine schlechte Handlungsmaxime. Denn wir kennen alle das Gefühl, wenn wir erfahren, dass uns Freunde belogen haben. Egal aus welchem Grund, es ist trotzdem ziemlich uncool – denn Ehrlich währt am längsten.

„Versprochen heißt, du kannst dich drauf verlassen. Für immer.“ Den Satz kennen wir in der ein oder anderen Konstellation noch aus unserer Sandkastenvergangenheit – aber wann haben wir aufgehört, uns daran zu halten? Du hast einem Freund schon seit Ewigkeiten versprochen beim Umziehen zu helfen, aber Netflix und dein Bett sind um Welten interessanter? Geht uns doch allen so, aber versetz dich doch mal in die Lage der Person, die sich auf dich verlassen hat. Außerdem, irgendwann bist du eventuell auf die Versprechen deiner Freunde angewiesen, wär doch cool wenn diese sie einhalten, nicht?

Auch recht beeindruckend, ist die Tatsache, dass die Middle-School-Boys bis an das Ende der Welt, ja sogar in die Zwischenwelt, gehen würden, nur um ihren Freund zu retten. Natürlich verlangt das keiner, die Zwischenwelt ist (glücklicherweise) nicht real, aber wie wäre es, wenn du beispielsweise an das andere Ende Wiens fährst und deine Freunde mit dringend notwendigem Alkohol und Snacks überraschst, wenn sie einen schlechten Tag hatten. Oder richtige Lebenskrisen. Egal was, seid füreinander da, wie Will, Mike, Dustin und Lucas. Falls das noch nicht genug Inspiration war, ein besserer Freund zu werden, hier noch eine kleine Anregung, wie die Hauptcharaktere von Stranger Things Freundschaft definieren: „Ein Freund ist jemand, für den man alles tun würde, du leihst ihm deine coolsten Sachen, wie Comics und deine Sammelbilder (Anm. d.V.: Ausweis und Klamotten gehen auch) und er hält immer, was er versprochen hat. (...) Freunde, die sagen sich alles. Auch Dinge, von denen Eltern nichts wissen.“

Quellen: Netflix: Stranger Things: <https://www.netflix.com/browse?jbv=80057281&jbp=3&jbr=1> sowie <https://justrandomism.wordpress.com/2018/03/26/was-wir-von-stranger-things-ueber-wahre-freundschaft-lernen-koennen/> (aufgerufen zuletzt 15.01.2025)



BUDDELN von Clara Leinemann (UA)
Antonia Tenbrock, Dyana Maria Krupezki und Moritz Rauch (v.l.)
FOTO Tobias Kreft

// Schatten

Die Behandlung auch dieses Themas hat einen aufklärenden Charakter. Denn jeder Mensch hat einen Schatten, man spricht von Licht- und Schattenseiten und kennt eine Menge von Sprichwörtern dazu, wie zum Beispiel: Große Dinge werfen ihre Schatten voraus (?!). Außerdem werden die meisten LehrerInnen sicherlich am Overhead schon einmal eine Art Schattentheater durchgeführt oder es etwas aufwendiger mit Leintuch und Lampe ausprobiert haben. Und schon sind wir mitten in den Geheimnissen der Inszenierung: Mit welchen Tricks werden welche Effekte erzielt? Welche Kinder können sich in diese Darstellung einleben und verstehen die Notwendigkeit, Umriss für das ganze zu nehmen, damit die Zuschauer in den Umrissen das ganze erkennen? Und welche Kinder haben Schwierigkeiten beim Nachvollziehen des Schauspiels und können zunächst einmal nichts mehr sehen als lustige Tricks und Ideen, ohne sie nachmachen oder nachvollziehen zu können? Das kann nun in psychologischen Interessen begründet liegen, was wohl Schattenarbeit bedeuten und ab welchem Zeitpunkt Schatten zu bedrohenden Dämonen werden können.

Quelle: Bolz, Martin (2000): Philosophieren mit Kindern in der Grundschule. Ein Arbeitsbuch mit Perspektiven und Ideen. Lit Verlag, Münster, S. 145.

// „Wenn man einen Freund hat, braucht man sich vor nicht zu fürchten.“ – Janosch

Unter Schulkindern sieht die Sache bereits ganz anders aus: Haben die Kinder sich gegenseitig als Freunde akzeptiert, verstößt es gegen die Spielregeln, die Beziehung wegen einer spontanen Anwandlung aufzukündigen. In diesem Alter können sie schon nachempfinden, was in einem anderen vorgeht. Sie fangen an, auf die Gefühle des Freundes Rücksicht zu nehmen, wollen aber auch selbst in ihrer Zuneigung nicht verletzt werden.

Während der Grundschulzeit schon fangen Mädchen und Jungen an, sich nach Geschlechtern zu sortieren. Für die andere Seite haben sie meistens nur noch abfällige Bemerkungen übrig: „Die albernen Zicken“, „die dämlichen Angeber“, Gemeinsame Unternehmungen, Unfug anstellen, zusammenhalten und sich gegenseitig Rückendeckungen geben, wenn es zu Hause, in der Schule oder beim Spielen hart auf hart geht, das sind die Grundfesten der Freundschaft unter Jungen. Den Mädchen geht es nicht so sehr um gemeinsame Aktivitäten. Wichtiger ist hier, in wechselnden Zweierteams zusammenzuglücken, auf die Empfindungen des anderen einzugehen und ein offenes Ohr für vertrauliche Berichte zu haben.

Mit ungefähr zehn Jahren suchen sich die meisten Kinder innerhalb ihrer Gruppe eine „beste Freundin“ oder einen „besten Freund“. Der oder dem kann man alles anvertrauen, was einen bewegt: Knatsch mit Eltern oder Lehrern, Ärger und Enttäuschung über andere Kinder ... Aber hier kann man auch jede Tarnung fallen lassen und über eigene Schwächen und Ängste reden, ohne die Sorge, nicht verstanden zu werden. [...]

Wozu braucht man überhaupt Freunde? [...] Um herauszufinden, wer sie sind und wohin sie gehören, um zu lernen, sich von anderen abzugrenzen und doch in Gemeinschaft mit ihnen zu leben. Zu all dem benötigen Kinder Freunde so dringend wie die Luft zum Atmen. Freunde helfen ihnen, sich realistisch einzuschätzen – viel besser als liebende Eltern, die vielleicht sogar das Schlusslicht der Klasse noch als ihren kleinen Einstein betrachten, das niemals könnten. Unter Freunden üben sie den Umgang mit anderen Menschen ein: Wie man sich streitet und wieder verträgt, wie man sich durchsetzt, aber auch die Interessen und Gefühle der anderen achtet, wie man Vertrauen gewinnt und schenkt. Und auch der Schmerz gehört dazu: die Erfahrung, wieviel einem ein Mensch bedeuten kann, und wie weh es tut, ihn zu verlieren. Mit Freunden zusammen können Kinder in die Aufgaben und Fähigkeiten jeder Altersstufe hineinwachsen, und das Gemeinschaftsgefühl stärkt ihnen den Rücken für die nächste Etappe auf dem Weg in Richtung Groß-Werden.

Quelle: Beil, Brigitte (1996): Gutes Kind, böses Kind. Warum brauchen Kinder Werte? Deutscher Taschenbuchverlag, München, S. 77-78.



BUDDELN von Clara Leinemann (UA)
Antonia Tenbrock, Moritz Rauch und Dyana Maria Krupezki (v.l.)
FOTO Tobias Kreft